Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wochenblatt für die Aemter Rastatt, Ettlingen und Gernsbach. 1840-1847

1842

Beylage zu Nro. 22. des Wochenblattes

Visual Library

Beylage zu Nro. 22. des Wochenblattes
für die Aemter Rastatt, Ettlingen und Gernsbach.

Rheinische Dampfschiff-Fahrt.
Kölnische Gesellschaft.

Dienst zwischen Strasburg, Iffezheim und Köln, Düsseldorf und durch Verbindung bis Rotterdam, London, Amsterdam — Hamburg.

Vom 15. May an sind die Abfahrts-Stunden von **Iffezheim** täglich:

Rheinaufwärts:
Morgens zwischen 6 — 7 Uhr,
Vormittags zwischen 9 — 10 Uhr.

Rheinabwärts:
Vormittags halb 9 Uhr,
Nachmittags halb 3 Uhr.

Näheres bey dem

Iffezheim am 19. May 1842. Agenten **Mungenast.**

Cölnische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.
„Colonia."

Sicherheits-Kapital: Fünf Millionen Zwey Hundert Fünfzig Tausend Gulden.

Hiermit beehre ich mich anzuzeigen, daß ich dem Herrn **Philipp Heinrich Kiesser,** Gastgebr zum Lamm in Gernsbach, die Agentur der **Cölnischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft** für das **Bezirksamt Gernsbach,** mit Genehmigung der hohen Kreis-Regierung mittelst Erlasses vom 13. vorigen Monats Nro. 12,906, übertragen habe.

Der General-Agent für das Großherzogthum Baden.
Eduard Koelle in Karlsruhe.

In Bezug auf obige Anzeige empfehle ich mich zur Aufnahme von Versicherungen auf Mobilien jeder Art; die Gesellschaft entspricht in Bezug auf die Billigkeit der Prämiensätze und der Einfachheit und Klarheit ihrer Versicherungs-Bedingungen allen Anforderungen, welche an ein derartiges Institut irgend nur gemacht werden können.

Ich bin jederzeit mit Vergnügen bereit, nähere Auskunft über die Verhältnisse der Anstalt und über jeden speziellen Versicherungsfall zu ertheilen, Anleitung bey den Versicherungs-Anträgen zu geben und die erforderlichen Anzeigen bey den Behörden zu besorgen.

Gernsbach den 5. May 1842.

Philipp Heinrich Kiesser, Agent, Gastgeber zum Lamm.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Elberfelder Feuer-Versicherung.

Wir benachrichtigen hiermit unsere verehrten Geschäftsfreunde, daß nach heute eingetroffenen Berichten von unserer Haupt-Agentur in Berlin die erfreuliche Anzeige gekommen ist, daß die Elberfelder Gesellschaft bey dem großen Brande in Hamburg **nicht betheiligt ist, mithin daselbst nichts verliert!**

Wir machten dort überhaupt nur wenige und in letzterer Zeit gar keine Geschäfte, indem wir in Betracht der wegen leichter Bauart vorherrschenden großer Feuersgefährlichkeit mancher Stadttheile erhöhete Prämien verlangten, während die geschäftssüchtige Konkurrenz uns unterboten und Alles das an sich gerissen hat, was nicht schon bey der **Bank, Gotha,** den **Hamburger** und **englischen Gesellschaften** assekurirt war.

Eine große Anzahl von Interessenten der bey diesem furchtbaren Brandunglücke stark betheiligten Assekuranz-Anstalten, deren Verluste ihre Kräfte übersteigen dürften, beeilen sich jetzt, Versicherungen bey uns und andern solventen Gesellschaften zu machen, mit der Einfachheit, ihre alte Dokumente unter Aufgabe an die Polizey-Behörde als aufgehoben und erloschen zu erklären und dagegen ihr Eigenthum auf vorstehende Weise von Neuem assekuriren zu lassen.

Wir erlauben uns, in Bezug auf obige Mittheilungen alle verehrliche Herrschaften, Gutsbesitzer und ein verehrliches Publikum einzuladen, uns mit erneuten Versicherungs-Anträgen zu beehren, sich einer steten reelen Besorgungsweise versichert zu halten und um so eher, da unsere Gesellschaft ohne irgend von Betheiligung bey dem Hamburger Brande ist und somit mit Ruhe fortarbeiten kann.

Berlin den 12. May 1842.

Die Haupt-Agentur.

Rastatt den 17. May 1842.

Jakob Birnstill,
Agent der Elberfelder Versicherungs-Gesellschaft.

Miscellen.

Das Abentheuer in Charlottenburg.

In den ersten Tagen des Oktobers 1814 langten drey französische Offiziere mit der Königsberger Eilpost in Berlin an; sie kamen eben aus der russischen Gefangenschaft zurück, in welche sie in dem verhängnißvollen Feldzug von 1812 gerathen waren. Ein französischer Emissär, ein Offizier der Restauration, hatte sie zu Königsberg aus den Händen der russischen Commissäre übernommen, hatte sie nach einem Verhöre über Namen und Stand, sowie über die Art ihrer Gefangennehmung mit spärlichem Reisegelde versehen, und nun beabsichtigten sie, sich durch eine zweytägige Rast in Berlin von den Beschwerden ihrer Reise zu erholen und sich auf die künftig zu ertragenden Strapatzen vorzubereiten. Bey ihrer schmalen Börse mußten sie sich indeß mit einem ziemlich geringen Gasthofe begnügen, und sich im Genusse der Vergnügungen und Erholungen, welche eine Stadt wie Berlin bietet, bedeutend einschränken, konnten deßhalb nur diejenigen Sehenswürdigkeiten beschauen, welche umsonst zu haben waren oder wo sie ihre Namen nicht zu nennen brauchten, denn zu jener Zeit des Freyheitskrieges war die Nationalität eines Franzosen schon hinreichender Grund, ihm den allgemeinen Haß zuzuziehen.

Unter den Sehenswürdigkeiten, deren Besuch ihnen keine Geldopfer verursachte, ward ihnen auch der Schloßgarten von Charlottenburg genannt. An einem schönen sonnenheitern Nachmittage machten sich also unsere drey Offiziere auf den Weg, und wurden am Portale des Parks von einem Schweizer in königlicher Livrée empfangen, der ihnen eine Art Tagesbefehl einhändigte und sie bat, demselben in allen Theilen Folge zu leisten. Sie verstanden eben soviel

Deutsch, um daraus zu ersehen, daß sie nichts berühren oder verderben, keine Blumen oder Früchte pflücken, noch die Singvögel oder Fische beunruhigen sollten. Auch war es streng verboten, ein gewisses Individuum, dessen Signalement man ihnen mittheilte, anzureden oder demselben auf seinem Spaziergange nachzufolgen, noch überhaupt Notiz von demselben zu nehmen. Wie sich von selbst versteht, trugen jene drey damals Civilkleider, die — nach Maßgabe ihrer Vermögens-Umstände — freylich nicht die feinsten waren; auch hätte Niemand in den drey bescheidenen, man möchte sagen scheuen Fremdlingen einen der brutalen diktatorisch-übermüthigen Soldaten jener Armee erkannt, die sich einst vermessen, die ganze Welt oder vielmehr, denn im Französischen klingt dieß noch pompöser, tout l'Univers zu unterwerfen. Auf ihre Anfrage, wer denn jener exemte Unbekannte, jenes unnahbare Individuum sey, erfuhren sie vom Schweizer, daß er dieß selbst nicht wisse und auch nicht verpflichtet sey, Aufschlüsse zu ertheilen, von welchen seine Instruktion nichts enthalte. Sie hatten kaum ein Paar Gänge und Alleen zurückgelegt, als jener Unnahbare auf sie zukam, und das Zusammentreffen des Fremden mit dem Vordersten der drey Franzosen beym Umbiegen um die Ecke eines Baumganges war so gewaltsam, daß der Fremde den Hut verlor und der Franzose, seiner angebornen Höflichkeit gemäß, bereits etliche Entschuldigungen stammeln wollte. Ein Blick auf die Kleidung des Fremden zeigte ihm aber noch zu rechter Zeit, daß der Gestoßene eben jener Unnahbare sey; er hob also dessen Hut vom Boden auf, übergab ihn mit etlichem Hum und Hem, und ging kaltblütig seines Weges weiter. Der Hinterste der drey Offiziere hatte indeß bemerkt, daß der Unbekannte bey dem Choc seines Cameraden etwas verloren habe; als er es beym Näherkommen aufhob, war es eine Art Brieftasche oder Taschenbuch, ohne alle Abzeichen und so schmucklos, daß der junge Artillerieoffizier nicht eben auf die große Wohlhabenheit oder den höhern Stand des Besitzers schließen konnte. Er holte seine Gefährten ein, als diese eben das Grabmonument der edlen Königin Louise beschauten und theilte ihnen seinen Fund mit. — „Allerliebst!“ rief der Eine, „hier haben wir auf einmal das Mittel, jenen geheimnißvollen Schleyer zu lüften, in welchen sich der Fremde zu hüllen liebt. Und siehe da, in dem Ding steckt noch etwas Anderes, das mir ganz wie eine Depesche oder so etwas aussieht. Laßt uns das Ganze einmal näher beaugenscheinigen!“ — „Nicht doch,“ rief Macogny, der Finder; „eben weil wir den Besitzer nicht kennen, dürfen wir keine Indiskretion begehen, ich möchte Niemanden kompromittiren.“ — „Aber wie willst du es seinem Eigenthümer zurückstellen, wenn Du seinen Namen nicht kennst?“ fragte der Andere; „laß uns doch wenigstens sehen, wessen Eigenthum sie ist; sie gehört dem unbekannten Fremden.“ — „Um so mehr dringe ich darauf, diskret zu seyn; wenn er sie vermißt, wird er uns eher zu finden wissen.“ — Da Macogny so fest auf seinem Willen beharrte, so unterliessen die beyden Andern, weiter in ihn zu dringen, und kehrten mit einander nach dem Ausgange des Parkes zurück. Als sie sich der Stelle näherten, wo Macogny die Brieftasche gefunden hatte, sahen sie den Fremden in sichtlicher Aufregung und hastigen Schrittes auf sie zukommen. „Meine Herren,“ rief er ihnen in ihrer Muttersprache zu, „sind Sie Franzosen?“ — Die Offiziere bejahten. „Wahrscheinlich kriegsgefangene Offiziere, die aus Rußland zurückkommen?“ — Wiederum eine Bejahung. — „Kennen Sie mich?“ — „Nein.“ — „Aber der Thürsteher hat Ihnen doch gesagt....?“ — „Daß wir Ihnen ausweichen sollten,“ versetzte der Artillerie-Kapitän, „wir haben dieß auch wirklich gethan, aber Sie waren es, der uns gegen den Tagesbefehl, dessen Werth wir wohl zu schätzen wissen, fehlen machte.“ — „Gleichviel,“ versetzte der Unbekannte, „ich nehme alle Folgen auf mich. Während ich hier im Park spazieren gieng, habe ich unglücklicherweise einen Gegenstand, den ich stets bey mir trage und der für mich vom höchsten Werthe ist, aus der Tasche verloren. Sollten Sie nichts gesehen haben, meine Herren?“ — „Doch, mein Herr,“ antwortete Macogny, „Sie sind wahrscheinlich der Eigenthümer dieser Brieftasche? hier ist sie!“ — „Ah, ich danke bestens, ich bin Ihnen sehr verbunden; wie lange ist sie schon in Ihren Händen?“ — „Kaum ein Paar Minuten,“ versicherte Macogny; „ich fand sie dort an der Ecke jener Allee.“ — „Und Sie wissen, was sie enthält?“ forschte der Unbekannte, indem er einen festen Blick auf jene drey Offiziere heftete: „Sie haben sie vielleicht geöffnet?“ — „Nicht doch, mein Herr,“ rief Macogny, „ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß dieß nicht geschehen ist. Was berechtigt Sie, uns einer solchen Indiskretion fähig zu halten?“ — „Verzeihung, meine Herren! Ihr Ehrenwort beruhigt mich vollkommen; das Wort eines Offiziers ist eine Gewißheit. Meine Herren, ich fürchte Sie zu beleidigen, wenn ich Ihnen eine Erkenntlichkeit anbiete.“ — „Wir würden keine annehmen,“ sagte der Artillerie-Kapitän. — „Und doch muß ich Ihnen auf irgend eine Weise meinen Dank abstatten; entschuldigen Sie mein Mißtrauen, die Brieftasche enthält Papiere, die von der höchsten Wichtigkeit für mich sind, und um welche Niemand außer mir wissen dürfte. Sie haben mir durch Ihre Diskretion einen ganz unbezahlbaren Gefallen erwiesen, denn noch vor einer Minute hätte ich um die Gewißheit, daß kein Fremder, Unbefugter diese Brieftasche geöffnet habe, hunderttausend Thaler gegeben, — wenn ich sie geben könnte, nämlich. Leben Sie wohl, meine

Herren; ich brauche Ihnen nicht erst Glück zu wünschen, da sie ja nach Frankreich, nach Ihrer Heimath, ziehen! Adieu, ich wünsche Ihnen von Herzen eine angenehme glückliche Reise.“ Er entfernte sich bey diesen Worten und grüßte noch mehrmals huldreich mit der Hand die drey Franzosen, die nicht wußten, was sie aus dieser geheimnißvollen räthselhaften Person machen sollten. Unter allerley Muthmaßungen über das erlebte Abentheuer kehrten sie in ihren Gasthof zurück, und rüsteten sich zur Weiterreise, die sie am andern Morgen antreten wollten. Als sie Abends von einem längeren Spaziergange in den Thiergarten zurückkehrten, vernahmen sie vom Wirthe, daß man vermuthlich von Seiten der Polizey sich nach der Zeit ihrer Abreise bey ihm erkundigt habe, und daß er, in der Meinung, daß er ihnen dadurch nicht geschadet, die gewünschte Auskunft ertheilt habe.

Des andern Tages in der frühesten Morgenstunde hörten sie einen Wagen an ihrem Gasthofe vorfahren, und sahen, als die Neugierde sie an die Fenster gezogen hatte, eine sehr elegante Reise-Berline mit vier Postpferden unten halten, aus welcher ein preussischer Offizier in Galla-Uniform stieg, der sich bey ihnen anmelden ließ und sich als Graf M., Garde-Offizier, präsentirte, der den Auftrag habe, die drey Herren Offiziere in dem unten stehenden Reisewagen auf Staatskosten bis an die französische Gränze zu geleiten, ihnen alle Bequemlichkeiten zu verschaffen und alle ihre Wünsche zu befriedigen. „Sollten Sie, meine Herren,“ schloß der Offizier lachend, „meinem Auftrage sich widersetzen wollen, so werde ich aus eigener Machtvollkommenheit Gewalt anwenden.“ — Da fiel denn auf einmal die Binde von den Augen der Franzosen und sie waren überzeugt, daß sie gestern mit dem König zusammen getroffen waren. Bey einem süperben Frühstück, das der preußische Offizier bereits bey seiner Ankunft bestellt hatte, nahmen sie das Offert mit Dank an, brachten dem edeln Monarchen, der sie auf eine so zarte und humane Weise zu verbinden wußte, aufrichtig und dankbar ein begeistertes Lebehoch, und langten ungefährdet nach einer ebenso bequemen als genußreichen Reise auf französischem Boden an, wo ihnen die Verwendung des Monarchen die Stellen wieder verschaffte, welche sie zur Zeit ihrer Gefangennehmung bekleidet hatten.

Der Hof der Blumen.

Willkommen! ihr Blumen, willkommen!
Wie prangt ihr im schimmernden Kleid!
Ihr wißt, daß der Reichstag gekommen,
Seyd alle zur Krönung bereit.

Ihr möchtet die Herrscherin kennen,
Und winket und grüßet mir zu?
Geduld nur; ich will sie euch nennen.
Die Königin, Lilie, sey Du.

Die Rose scheint drob zu erstaunen:
„Die Lilie, so weiß und so bleich,
„(Das sind doch gar seltsame Launen)
„Soll herrschen im blühenden Reich?!“ —

Aurikel im Sammetkleid prächtig,
Zu Hoffräulein seyd ihr ernannt.
Du Lorbeer, zum Heerführer mächtig —
Ihr Tulpen! — seyd Damen von Stand.

Euch Rittersporn, Sternblum', Jasminen
Ernenn' ich zu Hofjunkern fein,
Narciß, soll als Kammerherr dienen,
Und Schlüsselblum' — Schlüsseldam' seyn.

Ihr stolze Gesandten aus Süden,
Orangen, an Pracht unerreicht,
Die duftige Vollmacht aus Blüthen
Der Königin heut überreicht!

Goldregen! dich hab' ich vor Allen
Zum Rath der Finanzen erwählt,
Dich schüttelnd und rüttelnd, laß fallen
Den Brautschatz herab ungezählt.

Der Zephyr sey Page am Hofe,
Ihr Schmetterling' — Galla-Livrée,
Du Tausendschön, diene als Zofe
Der Fürstin, die blendend wie Schnee.

Eil', herrlich die Lilie zu schmücken,
Zum doppelten Feste der Wahl;
Denn, Blumen, euch ganz zu beglücken,
Erwählt sie noch heut den Gemahl.

Im lichtweißen Atlas sie prange
Besprengt mit Brillanten von Thau;
Aurora, du röth' ihr die Wange,
Daß hold sie erglühe als Frau.

Nun seht sie im bräutlichen Schimmer,
So königlich und doch so mild,
Des Spiegelsee's glänzender Flimmer
Hält, zitternd vor Wonne, ihr Bild.

Jetzt schaut sie empor, denn gewogen
Ist sie heimlich dem Prinzen vom Strahl,
Mit dem Hof kommt er schmachtend gezogen, —
Der Mond sey der Lilie Gemahl.